

diese Rechte
freite sich das
Mädchen auf die

Goldschneider,
Fischen Hause.

Nähere Auskunft ertheilt in Grad der Advecat
Péterffy Antal, oder in Sipka der Pfarrer
Johann Szekelesia.

Pränumerations-Preise:

Für Grad:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Kopenhagen, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Am 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Grad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im September 1871.

Die Administration.

Collegen ein; der Minister hörte dieselben ruhig lächelnd an und wird wahrscheinlich schon in der nächsten Sitzung auf dieselben antworten.

Neues, Wichtiges oder Interessantes sonst bot die Sitzung absolut nicht, wenn man es nicht etwa als interessant bezeichnen will, daß Sr. Hochwürden Herr Paul Szabó heute zum ersten Male im Reichstage — mit einem mächtigen Schnurbarte erschien.

Unterhaus-Sitzung.

Präsident Somssich eröffnete die Sitzung um 11 Uhr; als Schriftführer fungierten Szabó und Székely; von den Ministern waren Andrássy, Szilágyi, Tóth, Pejačević, Poulter, Wittó und Tiska anwesend.

Präsident Somssich: Indem ich so glücklich bin, im Sinne des a. h. Rescriptes vom 10 Juni l. J. die Sitzungen des Unterhauses wieder zu eröffnen, begrüße ich die Mitglieder des Hauses mit herzlichster Achtung und erwarte sie um ihre werthe Aufmerksamkeit, damit ich meinen Präsidialbericht erstatten könne.

Schriftführer Parecetics las hierauf das Verzeichniß jener Jurisdictionenpetitionen vor, die während der Vertagung des Hauses eingelaufen sind und die nun an die Petitionscommission gewiesen wurden.

Außerdem meldete Präsident Somssich Folgendes; Ministerpräsident Graf Julius Andrássy zeigte mit amtlicher Aufschrift an, daß Sr. Majestät den gewesenen Communicationsminister Stefan Szorove auf dessen eigene Bitte von seinem Posten zu entheben und an dessen Stelle Herrn Ludwig Tiska zum Minister für Communicationswesen und öffentliche Arbeiten zu ernennen geruhete. (Sitten.)

Der Minister des Innern hat amtlich mitgetheilt, daß der Abgeordnete János Pósterházy zum Obergespan des Zednburger Comitates, ferner die Abgeordneten Johann Kubá, Michael Lázár, Ludwig Pláchy, Daniel Török und Gregor Turhy von Sr. Majestät zu städtischen Obergespannen ernannt wurden, und daß in Folge dessen die Abgeordneten ihre Mandate niedergelegt haben; ferner haben auch

die Abgeordneten Stefan Wittó und Szabó ihre Mandate niedergelegt.

Das Präsidium des Oberhauses bestätigte den Entwurf von 56 Gesetzesartikeln, die in der vorigen Session sanctionirt wurden; ferner zeigt es an, daß der Gesetzentwurf über die Abschaffung körperlicher Strafen vom Oberhause bisher noch nicht in Verathung gezogen werden konnte, weil die gewünschten und versprochenen statistischen Daten vom Justizministerium noch nicht zugehendet wurden.

Das kön. Cautarum-Directorat zeigte an, daß das Preßproceßverfahren gegen den Abgeordneten Miletics, zu welchem das Haus die Bewilligung ertheilt hatte, eingestellt wurde, weil mittlerweile Milan Georgiewics sich als Verfasser des betreffenden Zeitungsartikels gemeldet hat.

Der im Zurndorfer Wahlbezirke des Wieselburger Comitats gewählte Abgeordnete Paul Major, dann der in Koczleve gewählte Abgeordnete Ludwig Bóthy, endlich der im Eisenburger Comitats gewählte Abgeordnete Ladislaus Székely haben ihre Wahlprotocolle eingereicht; gegen die Wahl der im N. Maráthor Bezirke des Barser Comitats gewählten Abgeordneten Raphael Kerecsényi wurde eine Cassationspetition eingereicht. — Diese Actenstücke wurden an die Verificationscommission, speciell das Cassationsgesuch an die achte Verifications-Commissionscommission gewiesen.

Präsident Somssich legte den Ausweis über die Ausgaben des Hauses in den Monaten Juli und August vor; derselbe wird gedruckt und seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden.

Der Abgeordnete Kószolányi, gegen dessen Wahl innerhalb der gesetzlichen Frist kein Cassationsgesuch einlief, wurde definitiv verificirt.

Graf Simonyi glaubt es nicht ohne Mühe lassen zu können, daß das Portefeuille des Communications-Ministeriums einem Manne anvertraut wurde, der nicht Mitglied des Parlamentes ist. In parlamentarischen Ländern werden nur Parlamentsmitglieder zu Ministern ernannt. Redner will keinen speciellen Antrag stellen, und begnügt sich damit, seinen Tadel über diesen schon zum zweiten Male vorgekommenen Fall auszusprechen. — Josef Madarász unterstützte diese Ansicht.

Ministerpräsident Graf Andrássy glaubt, das

Aus dem Reichstage.

N. Pest, 14. September.

Das Parlament hat sich wieder versammelt, war nicht vollzählig, aber doch zahlreich genug, um es auszusprechen, daß man wieder Ferien haben wolle. Wider Erwarten findet der Vertagungsantrag der Regierung selbst von Seite der Linken eine sehr schwache Widerrede und so ist denn die Vertagung so viel als gewiß. Die heutige erste Sitzung bot ziemlich viel des Interessanten, wenn auch nichts Unerwartetes. Julius Schwarz und Ernst Simonyi brachten ihre Interpellationen in Angelegenheit des Bischofs von Stuhlweissenburg und seiner würdigen

Reuillon.

Am Bienenstand in Winterszeit.

Der eisbärtige rauhe Boreas rast über die kahle Haide. Einige Schneeflecken bedecken hier und da den nackten Leib der erstarrten Erde. Die entblätterten Bäume recken ihre kahlen Arme in die Lüfte, als wollten sie klagen ihr stummes Leid. Verödet ist die Gegend ringsumher, ausgestorben das rege Leben und Treiben um den Bienenstand. Wo ist es hin —

„Das honigsüße Imbelein,
Das sich spät und früh bemüht
Und saß auf allen Blümelein,
Verloset' alle Blü'!
Das emsig floz herumher,
Einruig mit großem Fleiß,
Suchend den ganzen Sommer
Auch für den Winter Speiß“ . . .

„Ja wohl, wo sind sie hin „die munteren, rührigen, emsigen Bienen?“ Wohl so manche sind heimgekehrt zu ihren — Müttern! und von ihrem Dasein gibt nur ein Erdhäuschen Zeugniß, auf welchem eine verspätete, gelehrte Ameise hinankriechend, aus den „Einschlag“ Ueberresten folgert, daß die Todten dieser „Hängräber“ wohl einer sehr frühen Culturepoche angehören müssen . . .

Doch, wie barbarisch sie auch um das Leben gekommen sind — ihnen ist wohl; manch' Anderem ist nicht besser, die, ihres süßen Erwerbtes herzlos beraubt, den Winter über durch Kälte und Hungersnoth langsam dahingerafft werden.

Der egoistische Mensch denkt sich „das Mohrlein — Biene — hat seine Pflicht gethan — was weiter?“ Er geht damit auf die Tagesordnung der Schweinefütterung über. Wer kann sich da um die Bienen kümmern?

Doch sieh! Wer naht dem einsamen Bienenhaus und seinen stillen Stöcken? neigt sich über dieselben, wie

eine liebevolle Mutter über ihre schlafenden Kinder. . . ?

Der „Bienenater“ ist's — der treue. Dange Sorge trieb ihn hinaus, ob auch wohl Alles in Ordnung; ob Waus oder Specht nicht vielleicht ihr Unwesen getrieben; ob seine Lieben auch wohl eingewintert, nicht litten durch Hunger und Kälte . . . „in der hülferlosen, der schrecklichen Zeit!“

Doch sein langender Gesichtsausdruck hellt sich auf; der sanfte Ton, das leise Gemurmel, das aus den Bienenstöcken hallt, vergewissert ihn, daß es ihnen dort drinnen an Nichts gebricht. . .

Was sie wohl murmeln, was sie wohl flüstern, was sie dort drinnen wohl machen mögen? Die fleißigen Schwestern, die sich im Sommer hindurch „spät und früh“ geplagt, — wie das alte Volkslied sagt, — die sitzen nun traulich zusammen am „Wabenosen“ und treiben Kurzweil, erzählen sich wundersame und lustige Märchen und dazwischen schnurrt der Flügel sanfter Schlag.

Wir wollen horchen . . .

Soeben beginnt die Eine: Es war einmal vor langer, langer Zeit, wo es noch kein trauriges Allerheiligenfest gab; da war ein König, der die ganze Welt regierte. Der König, der hieß Kronos. Ihm war bei diesem Geschäfte, da es damals noch keine launigen Diplomaten gab — recht langweilig zu Muthe. Da bejann er sich eines Besseren und nahm den „bewaffneten Frieden“ — ein ehelich Weib, Namens Rheia! Diese beeilte sich, ihn mit einem Töchterlein, Namens Hestia, zu beschenken. Diese Tochter wurde in ihren späteren Jahren Patronin der Bestatinnen, von denen sich böse Zungen erzählen, daß am Vestafener so manche unter ihnen zu Teufelsbraten schmorten. Vorerst aber wurde das neugeborene Töchterlein vom Herrn Papa aus lauter Liebe verschlungen. Königin Rheia ließ sich darüber kein graues Haar wachsen und gebar darauf Ceres, Hecate, Proserpina, Poseidon; da aber diesen „Ablegen“ einem

nach dem andern dasselbe Schicksal des Verschlungenwerdens widerfuhr, riß ihr doch schließlich der Geduldsfaden. Da las sie eines Tages in der damaligen noch „Neuesten Freisten“ die Annonce, daß in Kreta „für Damen, die sich auf einige Zeit zurückziehen wünschen, bestens gesorgt und für volle Verschwiegenheit gebürgt wird“. Der Entschluß war schnell gereift: „Auf nach Kreta!“ erscholl es von ihren Lippen! Hier empfingen sie freundlichst zwei diplomirte — Nymphen, nach Hydymus: Melissa und Amalthea. Der jüngste Sproßling — Zeus, erblickte das Licht der Welt, wobei ihn die Kureten mit türkischer Müst empfingen, auf daß die ersten Gesangsproben des „Blitzes schleudern“ Zeus nicht an das hohe Ohr des göttlichen Vaters im Olymp gelangen. Die Ziege Amalthea — zu deutsch auch Volk genannt — mußte den kleinen Zeus groß säugen und die Bienen des Hymettus ihm das Leben verfüßen. Als nun Zeus allgewaltiger Beherrscher des Olymps wurde, vergaß er zwar der Ziege, die ihn genährt, doch den Spendern der Süßigkeiten verließ er ein Ordensband und das Vermögen, in den rauhesten Klimaten auszu-dauern. Darum tragen unsere Verwandten des Hymettus, von den Gelehrten Apis ceecropia genannt, ein goldgelbes Kleid, wie dies auch Diodoros, der Zeitgenosse Cäsars, bestätigen kann. Ach ja, es thut uns Noth um das Geschenk des Zeus, denn „die Welt wird kälter jeden Tag“ . . . und sie schwieg, weil sie die Zunge in den Nektar tauchte.

Diese seltene Gelegenheit benützt schnell eine andere Schwester und ergreift das Wort: Ja kalt! . . . Weit, weit, weit im Welttheile, der jenseits des großen Oceans liegt, da gibt es ein Land, das heißt Brasilien. Dort gibt es keine kalten Winter. Jahr aus, Jahr ein schwärmen da unsere Schwestern und erfreuen sich ihres Daseins draußen im sonnigen Licht, und . . .

Du bist ungerecht und undankbar gegen das Geschick! — fällt eine ältere Schwester ins Wort — denke an Grönland! Dort hoch oben im kalten Nor-

Näheres in loco bei dem herrschaftlichen Kassner.

soeben erfolgte Herbeiziehen eines Gegenstandes zur Verathung, der nicht auf der Tagesordnung steht, könne nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Benützung schon lange nicht geöffnet waren, mithin sich viel Dampf angelamelt habe, der nun einen Ausweg sucht. Er will bloß einige Worte entgegenen, damit es nicht heiße, die Regierung habe gar nichts gesagt, mithin müsse Simonji Recht gehabt haben. Es ist ganz unrichtig, wenn man ein Ministerium als nicht parlamentarisch bezeichnet, sobald es nicht ausschließlich aus dem Parlamente ergänzt wird. Eine Regierung ist parlamentarisch, sobald sie die Majorität im Parlamente besitzt; das Ernennungsrecht Sr. Majestät dürfte nicht beschränkt werden, besonders, wenn man erwägt, daß der Ernante in kürzester Zeit zum Abgeordneten gewählt werden kann. (Zustimmung rechts.)

Reisepetitionen werden eingebracht durch die Abgeordneten Emerich Husár, Johann Vidáts und Carl Bobory; das Haus wies sie an die Petitions-Commission.

Nachdem noch die Abgeordneten Bal. Schwarz und Ernst Simonji den Cultusminister in confessionellen Angelegenheiten interpellirt hatten, erklärte der Präsident, daß die für die heutige Sitzung bestimmten Angelegenheiten erledigt seien. Morgen mögen die Abgeordneten sich über zwei in die Finanzcommission zu wählende Mitglieder und über ein in die Verifications-Commission zu wählendes Mitglied einigen, die nächste Sitzung aber Samstag um 10 Uhr abhalten, für welche das Septemberbudget des Hauses und die Einbringung von Regierungsvorlagen auf die Tagesordnung zu stellen wären. (Zustimmung.)

Coloman Tisza wünschte Aufschluß darüber, wie lange das Haus im September verammelt bleiben wird? — Präsident Simonji erwidert, übermorgen werde der Finanzminister das Staatsbudget für 1872 einbringen, sobald dasselbe und einige andere finanzielle Angelegenheiten der ständigen Finanzcommission zur Vorberathung zugewiesen sein würden, werde sich das Haus bis Ende October vertagen.

Finanzminister Kerpöly's Ansichten weichen hievon einigermaßen ab; er erklärt nämlich, es werde auch noch ein neues Anlehen Gesetz geschaffen werden müssen und sei es nothwendig, daß das Haus sich nicht früher vertage, bis dieses Gesetz zu Stande gebracht sein wird.

Franky weist darauf hin, daß die Erledigung vieler Angelegenheiten höchst dringlich sei und verlangt deshalb, daß das Haus schon ununterbrochen bis 20. April k. S. Sitzungen halte. — Sedényi erwidert, wenn die Finanzcommission das Budget bis Ende October erledigen, das Haus aber das Budgetgesetz vor Ablauf dieses Jahres zu Stande bringen können soll, so daß das Regieren mit Indemnitätsgesetzen vermieden werde, müsse man der Finanzcommission Zeit lassen und sie nicht nöthigen, bloß die Abende den Commissionsberathungen zu widmen.

Tisza hält die Vertagung wohl für wünschenswerth, da die Jurisdictionen des ganzen Landes eben jetzt mit Organisationsarbeiten beschäftigt sind, doch könne in der Vertagungsfrage so lange nichts entschieden werden, bis nicht der Entwurf des Anlehengesetzes vorliegen wird. — Nachdem noch Minister Kerpöly und Husár sich in ähnlicher Weise geäußert, wurde die Entscheidung der Vertagungsfrage auf übermorgen verschoben.

Husár wünschte schließlich, daß auch die Besetzung der erledigten Vicepräsidentenstelle des Hauses übermorgen erfolge, doch ging das Haus hierauf nicht ein, da Deák bemerkte, wenn das Haus kurze Zeit versammelt bleibt, könne diese Wahl bis zum November verschoben bleiben, sollte aber das Haus nicht sobald auseinander gehen, was sich übermorgen entscheiden wird, so könne die erwähnte Wahl nächster Tage vorgenommen werden.

Hiermit wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung findet Samstag um 10 Uhr Vormittags statt.

Dr. F. Wess, 14. September.

Es kann nicht meine Absicht sein, über die heutige Reichstags-Sitzung, deren bereits auch unsere Abendblätter erschöpfend erwähnen, vor Postabgang detaillirt zu berichten. Nur einige Momente glaube ich interessant hier gedenken zu müssen. So sehr wir nämlich überrascht sein müssen, die pessimistische Voraussetzung Kágen gestraft zu sehen, auch am Eröffnungstage keine beschlußfähige Sitzung hier bewillkommen zu können, da zwei Drittel der Deputirten der heutigen Sitzung beigewohnt (mirabile dictu), so müssen wir andererseits nicht ohne Bedauern die Wahrscheinlichkeit zur Kenntniß bringen, daß die legislatorischen Verhandlungen nicht vor dem 1. November ihren Anfang nehmen werden; bloß Franky von der äußersten Linken suchte wegen der Dringlichkeit der wichtigsten unerledigten Gegenstände, worunter das Religions- und Gewerbegesetz, seinen zeitgemäßen, beachtenswerthen, dahin gehenden Antrag zu begründen, die heute eröffnete letzte Session ununterbrochen bis künftigen April fortbauern möge. Die endgiltige Entscheidung dieser Frage wurde zwar der übermorgigen Sitzung zugewiesen, in welcher Kerpöly das Staatsbudget vorzulegen gedenkt. Dennoch spricht alle Wahrscheinlichkeit, wie Sie ersehen, leider schon heute dafür, daß heute über acht Tage in unserem Landhause abermals Todesstille herrschen wird. Eben deshalb dürften auch die in confessionellen Angelegenheiten an unseren Cultusminister gerichteten Interpellationen erst im November beantwortet werden können.

Zur Eröffnung der Landtage

Wien, 14. September.

Die „Wiener Abendpost“ sagt in einem längeren Artikel anlässlich der Landtags-Eröffnung, daß unter

den heute in allen Landtagen, mit Ausnahme von Galizien, Tirol und Triest eingebrachten Regierungsvorlagen jene über Aenderung der Wahlordnungen und Landesordnungen den hervorragenden Platz einnehmen. Die „Abendpost“ skizirt den Inhalt der Vorlagen, indem sie vor allem andern hervorhebt, daß in den Vorlagen an dem Principe der Interessenvvertretung festgehalten wurde. Bezüglich der Zusammensetzung der Landtage wurde in der Wählerklasse des Großgrundbesitzes an dem Erfordernisse der landstädtlichen Eigenschaften und in Böhmen, Mähren und Niederösterreich festgehalten. Nur der große, nicht der landstädtliche Besitz sollte eine abgeordnete Wählerklasse bilden. Der An die Stelle der Abgeordneten der Handelskammern treten Abgeordnete der Großindustrie. Bei allen Wählerklassen ist das Princip der directen Wahlen in Ausführung gebracht. Wo der Großgrundbesitz und die Großindustrie nicht eigene Wählerklassen bilden können, wurde eine Wählerklasse der Höchstdenken in Aussicht genommen. Letztere soll in Salzburg, Vorarlberg, Görz, Triest und Dalmatien bestehen. Bezüglich der Wählerklassen in den Städten und Landgemeinden wird beinahe durchgängig die Zahl der Abgeordneten in den Landgemeinden vermehrt. In den Ländern mit verschiedenen Nationalitäten wird die Eintheilung der Wahlbezirke derart geändert, daß die Wahlbezirke möglichst aus homogenen, nationalen Elementen gebildet werden, und jeder Wahlbezirk in der Regel nur einen Abgeordneten wählt.

Die Virilstimmen der Universitätsrectoren werden aufgelassen. Entsprechend dem Regierungsprogramme bezüglich der directen Wahlen aller Wählerklassen und der Erweiterung des Landtagswahlrechtes tritt in den Landgemeinden die directe Wahl an die Stelle der Wahlmännerwahl, und wurde der Census für die Städte und Landgemeinden möglichst niedrig gestellt. Derselbe beträgt im Allgemeinen in den Hauptstädten zehn, in den selbstständig wählenden Städten acht, sonst fünf Gulden. Für den Census in der Reichshauptstadt sind 20 Gulden beantragt. Bei allen Censusanträgen ist die gezahlte Steuer sammt den Zuschlägen verstanden. Zur Aenderung der Landesordnung und der Landtagswahlordnung ist künftighin die Stimmenzahl von 2 Drittel der sämmtlichen Landtagsmitglieder erforderlich, wovon nur Böhmen ausgenommen ist. Weiters legte die Regierung Entwürfe vor auf Aenderung der Anhänge zu den Landesordnungen. Eine Aenderung bezieht sich darauf, daß den Großgrundbesitz ausgenommen, die Reichsrathswahlgruppen so gestellt sind, daß auf jede Gruppe nur ein Reichsrathsabgeordneter entfällt. Diesbezügliche Anträge der Landtage werden der verfassungsmäßigen Behandlung des Reichsraths unterzogen. Die „Abendpost“ appellirt schließlich an den Geist der Versöhnung und des Entgegenkommens aller österreichischen Völker, um das von der Regierung mühevoll vorbereitete Friedensmef

den, da herrscht fast ewiger Winter, kaum einen Monat dauert die spärliche Tracht — da heißt es sich dann spüren, einer traurigen Existenz halber. Wie viel besser haben wir es hier zu Lande! Im zeitlichen Frühjahr — Ende März oder Anfangs April — da können wir schon Pollen sammeln von Weiden, Hartriegel und süßes Klebwachs von den Pappeln, und wenn der Wonnemond naht, pah! wie blüht es dann hüben und drüben, auf allen Wegen und Rainen. Wenn

„Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken“

ist es uns ein Zeichen, daß die Obstbaumfrucht heranreift. Nektar und Binde, sie spenden uns den lieblichsten Nektar und bereiten unsern Schwestern in Frankreich aus dem Rosmarin den köstlichen Honig von Narbonne; auch wir haben Labiaten in Hülle und Fülle; Thymian und Salbei, Karthäusernelke und Citronenmelisse. Den Sommer hindurch die Balsamine, bis im Spätherbst den Borago, in Getreidestoppeln erblickt uns der Ziest oder das Vesperkraut. Die Haide und das Haidelorn geben uns zwar eine geringere Qualität, doch reichliche Mengen Honig. Selbst das verachtete Lycium wird gerne von uns aufgesucht und war nicht heuer im Juni die Kornblume eine Haupttracht, die uns dunklen Honig und weiße Pollen spendete.

Weib' mir vom Leib mit deiner Kornblume! rieft ergrimmt eine ältere Biene mit sehr sadenscheinigen Flügeln. Wie viele unserer Schwestern sind nicht den rauhen Compositen schon zum Opfer gefallen? Mit zerrissenen Flügeln können sie ihre schwere Bürde nicht mehr heimbringen, sondern stürzen zu Boden und gehen elendig zu Grunde. Auch mir schelte wenig und auch ich wäre ein Opfer meines Eifers und Fleißes geworden. Die Götter aber haben es gewollt, daß ich diesen Winter noch in eurer angenehmen Gesellschaft verbringe — ihr Name sei gepriesen!

Weib' mir vom Leibe mit deinen Göttern! rieft ihm wieder die Botanikerin aus; erzähle uns lieber, wie

es kommt, daß du Feindin der schönen blauen Blume geworden, die so treuerzig hervorblickt aus des Getreides Grün.

Die rauhen Kelche der Kornblume hatten meinen Flügeln hart mitgespielt; ermüdet flog ich über den Bach, da begegnete mir am jenseitigen Ufer — o Schrecken! Gevatter Storch, dieser Heuchler, dieser Pharisäer, dem es gelungen, sich mit einem Heiligenschein zu umgeben, unter dessen Nimbus er gravitatisch hinwandelt in der blühenden Flur, als denke er über ein Mysterium nach; dabei aber rechts und links schnappend, tausendweise unsere Gefährtinnen verschlingt! Ja, ja, so große Dinge auch die Menschen auf ihn hatten — Gevatter Storch ist ein böser Kumpan!

Aber warum nennt man ihn Gevatter? ruft ein wißbegierig Bienechen aus. Die Philologin räuspert sich und beginnt: Nun vielleicht, weil er den kleinen Kindern problematischen Segen in das Haus bringt. Doch nicht immer ist für Benennungen eine Erklärung aufzufinden. Den Menschen mangelt es an Worten nicht; selbst wo die Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein! So werden auch wir vielfach benannt: Apis, was von dem Griechischen apta oder dem lateinischen Apex, Spitze, eine gelinde Anspielung auf unserm gefürchteten Stachel, herkommen soll. Wahrscheinlicher vom heiligen Stiere Apis, nach semitischem Vortlaut Erzeuger! Der Name Biene soll vom keltischen binina herrühren und wurde vielfach verändert gebraucht; so im Althochdeutschen pia, im Mittelhochdeutschen bie, neuhochdeutsch beie, im Englischen bee, im süddeutschen Dialekte (Baiern) Bei, in Steiermark gar Beinvogel. Auch der schöne Name „Imme“ und die Ableitung Imker wird viel gebraucht. Im Sanskrit heißt pá soviel wie trinken; wem es beliebt, kann unsern Namen auch davon ableiten. Am schönsten klingt wohl unser griechischer Name — melissa (soll vom Verbum melo = sorgen, stammen).

Bei den Mystikern wird auch die Seele mit dem Namen Biene bezeichnet. Auch Pythia wurde del-

phische Biene (melissa delphis) genannt. Gar oft mußte unser Namen zum ehrenden Vergleiche dienen. So wurde Sophokles attische Biene genannt. Die Dichterin Erinna die auf den Mäthen der Mäusen weibende Biene. Selbst Virgil nahm unser Schicksal zum Vorwurf eines berühmten Verses... Habt ihr den sinnenden Mann da draußen — unser Mäthen nachdenkend betrachtend — noch nicht feilschen gehört: „Sie vos non vobis mellificale apes“... Wenn man große Stücke auf uns hält, thut man es von Rechtes wegen; denn wir sind die Herolde der Civilisation! wie dies der geistreiche Washington Irving und der gelehrte Herstäcker berichten. — Schweige von den Gelehrten, dieser Jarre der göttlichen Abstammung des affengebornen Menschen! herrscht die Sprecherin eine mürrische alte Biene an. Ich wundere mich nicht, daß der tölpische Simon den Philistern seinerzeit ein Räthsel aufstifchte, welches von unserm Keinsichtssinn nicht das beste Zeugniß gab; daß aber die Gelehrten von Aristoteles und Virgils Zeiten bis auf den heutigen Tag über uns so viel Hirngespinnste und vages Zeug zur Welt gespinnert, gibt eben kein glänzendes Zeugniß für menschlichen Geist und Wig. „Von wannen wir kommen!“ war zu allen Zeiten ein dunkles Capitel menschlichen Wissens.

Nun, von wannen? rufen die neugierigen Bienelein im Chor!

Ja fragen ist leicht! murmelte die Sprecherin achselzuckend. Fragt ein anderes Mal nach, wenn ich das Ernennungsdecret eines ordentlichen Professors der Naturgeschichte in der Tasche habe.

Die weibliche Biene neugierde begnügt sich aber nicht mit dieser Verströfung ad calendae graecas! Ungestimmt drängen sie um Aufschluß zur Mama, die es ja doch wissen muß.

Wir aber werden bei anderer Gelegenheit berichten, was Mama den Tochterlein erzählt.

Eugen v. Rodiczky.

zu berücksichtigen Grundlagen

Zämmth...
überall, aus...
brück, wurde...
der Landesor...
nung eingebr...
tage fehlten d...
Wahlen der...
wurden verfic...
weiterung des...
klart. Im ober...
ser und Genof...
daß sie wegen...
Landtag derma...
Der Stat...
gegenwärtige Z...
verfassungsmä...
— Im mähris...
und wurde ein...
lesen. Der V...
Wahlacte wegen...
cation der Wal...
stehende Comm...
tage fehlten die...
eine Zinschrift...
sen, worin diese...
legal bestehend...
wurde wegen I...
Im galizis...
ter als die wic...
Wahl der Reich...
den Antrag auf...
Der schles...
tionaler Seite...
böhmisch, resp...
deutsche Sprach...
Im böhmi...
nungsreden des...
halters das kön...
streffend die Lin...
Böhmen und...
Kronungseid, ...
nommen. Die...
lagen betreffs d...
tengegesetz wer...
Die Landtage in...
renzo wurden in

Während di...
den Grafen Be...
und den Grafen...
einmal den unbed...
der das Verbrech...
Deutschland intin...
tigen, beginnen d...
Vollkieren auf d...
vermuthen könnte...
nung zwischen den...
schen Ministerprä...
auf diese Weise d...
sen Deust bei...
discreditiren.
Die „Klage...
Reichskanzler G...
einen Triumph f...
schöner wohl selte...
hat.“ Und dann i...
Auseinandersezung...
Deutschland braud...
Italiens ein Stein...
Baues ist, der in...
daß die Panfle...
gehen sollen. Da...
„Klagenfurter Zg...
Auch in Pa...
keiten zu interess...
r ich von Pas...
einen Skandal he...
einem Martyrium...
haben. Er erschie...
danten der Festung...
Ersuchen, ihn gef...
gegenwärtigen Anfi...
ein „Staatsgefährlic...
dant begreiflicherw...
öffnete der Bischof...
Wache herauf un...
nehmen. Nur mit...
ten, den Bischof...
Versprechen, ihn...
Orts aus dem Pa...
In der Sch...
töne befanntlich sei...
Desuiten, ohne die

ausnahme von Sta-
Regierungsvorlagen
nen und Landes-
tag einnehmen.
alt der Vorlagen,
ehet, daß in den
eisenvertretung sei-
sammensetzung der
des Großhand-
idastischen Ein-
nd Niederösterreich
r fordärlische Be-
lasse bilden. Der
Abgeordneterzahl.
Handelstammern
Bei allen Wäh-
Wahlen in Aus-
ndbeits und die
sen bilden können,
steneren in Aus-
burg, Bessarabien,
en. Bezüglich der
d Landgemeinden
der Abgeordneten
den Ländern mit
Eintheilung der
Wahlbezirke möge
ementen gebildet
Regel nur einen

tsrectoren werden
ernungsprogramme
Wählerklassen und
htes tritt in den
die Stelle der
Census für die
niedrig gestellt.
den Hauptstädten
n Städten acht,
in der Reichs-
Bei allen Cen-
samt den Zu-
r Landesordnung
tighin die Stim-
en Landtagsmit-
en ausgenommen
ntwürfe vor auf
Landesordnungen.
Daß, den Groß-
athswahlgruppen
ur ein Reichs-
liche Anträge der
gen Behandlung
wende" appol-
öhnung und des
Völker, um das
te Friedenswerk

enannt. Gar oft
Vergleiche dienen.
Viene genannt.
en Blüthen der
g I nahm unter
n Verles . . .
raußen — unter
och nicht feuzig
ale apes" . . .
ist, thut man es
die Herode der
Washingt on
er berichten. —
Farce der göttli-
enschen! herrscht
Viene an. Ich
Simson den
hte, welches von
te Zeugniß gab;
le's und Pie-
tag über uns so
zur Welt gefö-
iß für menschl-
wir kommen!
tel menschlichen

ugigeren Dien-
die Sprechern
nach, wenn ich
Professors der
gnügt sich aber
ndas graecas!
zur Mama, die
legenheit berich-
t.
No dic k p.

zu beschließen und die erworbenen constitutionellen Grundlagen mit neuen festen Garantien zu umgeben.

Sämmtliche Landtage wurden heute eröffnet; überall, ausgenommen in Venedig, Triest und Innsbruck, wurden Regierungsvorlagen betreffs Abänderung der Landesordnung, sowie betreffs neuer Wahlordnung eingebracht. — Im niederösterreichischen Landtage fehlten die Bischöfe Mautsch und Zepfner. Die Wahlen der Landgemeinden, Landstädte und Wiens wurden verificiert. Die von der Regierung verfügte Erweiterung des Wahlrechtes wurde als ungesetzlich erklärt. Im oberösterreichischen Landtage verließen Wieser und Genossen den Landtagsaal mit der Erklärung, daß sie wegen Nichtvertretung der Handelskammer den Landtag dormalen nicht als legal anerkennen.

Der Statthalter erklärte, die Regierung sehe die gegenwärtige Zusammensetzung des Landtages und alle verfassungsmäßigen Beschlüsse desselben als legal an. — Im mährischen Landtag war die Linke abwesend und wurde eine diesbezügliche Erklärung derselben verlesen. Der Landesauschuß übermittelte sämtliche Wahlacte wegen Illegalität der Wahlen. Zur Verifikation der Wahlen wird eine aus 15 Mitgliedern bestehende Commission gewählt. — Im steierischen Landtage fehlten die Bischöfe. Im Krainer Landtage wurde eine Zuschrift von 13 abwesenden Abgeordneten verlesen, worin dieselben erklären, den Landtag nicht als legal bestehend erkennen zu können. Die Sitzung wurde wegen Nichtbeschlußfähigkeit geschlossen.

Im galizischen Landtage bezeichnete der Statthalter als die wichtigste Aufgabe der Landtagsession die Wahl der Reichsraths-Abgeordneten. Smolka brachte den Antrag auf Abschließung.

Der schlesische Landtag beschloß über den von nationaler Seite geäußerten Wunsch, das Angelsöbniß böhmisch, resp. polnisch leisten zu wollen und die deutsche Sprache als Landessprache zu erklären.

Im böhmischen Landtag wurde nach den Eröffnungsreden des Oberlandmarschalls und des Statthalters das königliche Rescript verlesen. Die Stelle, betreffend die Anerkennung der Rechte des Königreichs Böhmen und die Bekräftigung derselben durch den Krönungs Eid, wurde mit stämmichen Clava's aufgenommen. Die im Rescripte erwähnten Regierungsvorlagen betreffs der Wahlordnung und des Nationalitätengesetzes werden auf die nächste Tagesordnung gesetzt. Die Landtage in Triest, Görz, Czernowitz und Paranzo wurden in üblicher Weise eröffnet.

Politische Uebersicht.

Wrad, 15. September.

Während die czechischen Blätter neustens wieder den Grafen Beust in der heftigsten Weise angreifen und den Grafen Hohenzollern auffordern, endlich einmal den unbequemen und gefährlichen Reichskanzler, der das Verbrechen begangen, zwischen Oesterreich und Deutschland intime Beziehungen herzustellen, zu beseitigen, beginnen die amtlichen Provinzialblätter mit Koblitzern auf den Grafen Beust, so, daß man vermuten könnte, daß entweder eine Art von Aussöhnung zwischen dem Reichskanzler und dem österreichischen Ministerpräsidenten stattgefunden habe, oder daß auf diese Weise der Versuch gemacht wird, den Grafen Beust bei der Verfassungspartei neuerdings zu discreditiren.

Die „Klagenfurter Ztg“ beispielsweise sagt: „Reichskanzler Graf Beust feiert in diesen Tagen einen Triumph seiner auswärtigen Politik, wie ihn schöner wohl selten ein österreichischer Kanzler erlebt hat.“ Und dann kommt eine übrigens ganz vernünftige Auseinandersetzung, daß Oesterreich die Allianz mit Deutschland braucht, daß die gleichzeitige Intimität Italiens ein Stein wehr zur Bollendung des schönen Baues ist, der in Salzburg aufgeführt wurde, und daß die Panflavisten ihre verrückten Träume aufgeben sollen. Das Alles ist in der amtlichen „Klagenfurter Ztg.“ zu lesen.

Auch in Baiern führen die clericalen Streitigkeiten zu interessanten Szenen. Der Bischof Heinrich von Passau, der schon neulich auf der Straße einen Skandal hervorgerufen, scheint im Eifer nach einem Martyrium wirklich den Verstand verloren zu haben. Er erschien am 11. Mittags beim Commandanten der Festung Oberhausen mit dem dringenden Ersuchen, ihn gefangen zu nehmen, da er nach den gegenwärtigen Ansichten der Regierung von der Kirche ein „staatsgefährlicher Mensch“ sei. Als der Commandant begreiflicherweise ein Moment sprachlos dastand, öffnete der Bischof das Fenster, rief die untenstehende Waage herauf und forderte diese auf, ihn gefangen zu nehmen. Nur mit Mühe gelang es dem Commandanten, den Bischof fortzubringen, und zwar mit dem Versprechen, ihn nach eingeholter Instruction höheren Orts aus dem Palais abholen zu lassen.

In der Schweiz stehen einige katholische Cantone bekanntlich seit jeher ganz unter der Gewalt der Jesuiten, ohne die Kraft zu besitzen, sich von diesem

Beche zu befreien. Die Schweiz beabsichtigt jetzt eine Revision ihrer Verfassung, durch welche die Competenz des Bundes gegenüber den einzelnen Cantonen einseitig werden soll und der Bund sich besonders vorbehält, die kirchlichen Behörden zu überwachen und ihre Eingriffe in die Rechte des Staates hintanzuhalten.

Die Dotation der deutschen Generale und Staatsmänner soll erst nach der Verteilung der vier Millionen Thaler erfolgen, welche zur Unterstützung an belästigte Landwehrmänner verwendet werden sollen. Indessen will ein Berliner Blatt die Namen der zu Dotirenden sicher wissen und nennt: die Generale v. Plumenthal, Voigts-Rheer, v. Stiehl, v. Söben, v. Werder, Feldmarschall Graf Wolke, Feldmarschall Prinz Friedrich Carl (?), die drei sächsischen Kriegeminister, sowie Delbrück und Solly. — Interessant wäre es, wenn der Prinz Friedrich Carl unter den Dotirten wäre. Bis jetzt wurde geglaubt, daß er als Mitglied der kaiserlichen Familie übergangen werden dürfte.

General Mautenssel hat einen Abschiedsdiener beigezogen, das Thier ihm zu Ehren gab. Unter den Gästen befanden sich Chaney und Ducrot, welcher letzterer bekanntlich seinerzeit als chelos bezeichnet wurde, weil er als Meyer Copulant die Waffen wieder ergriff. — Man wetet nicht, wie die „Französische Correspondenz“ beifügt, daß der deutsche Obercommandant sich in ein Gespräch mit dem Meyer Klüchtlinge eingelassen hätte.

Von der Verlegung des deutschen Hauptquartiers von Compiègne an einen der Grenze nächstliegenden Punkt berichtet Berliner Blätter noch nichts, während Pariser Journale das Hauptquartier der Occupations-truppen seinen Sitz in Nancy aufgeschlagen lassen.

Der „Siedle“ schreibt: Alle Gefangenen, die endlich zurückgekehrt sind, erzählen es überall auf dem Lande: Es gibt in Deutschland keinen einzigen Einwohner, der nicht ganz gut lesen und schreiben kann. Die Correspondenzkarten circuliren in ungläublicher Zahl und bringen die Kunde von Allem, was vorgeht, bis in die entlegensten Weiler. Die Schulen sind überfüllt.

Man beschränkt sich nicht auf die Kenntniß der deutschen Sprache. Kinder auf dem Lande üben sich im Französischen. Das Nützige des Unterrichtes ist überall weiter entwickelt als bei uns. In den Händen der Soldaten, der Arbeiter und der Bürgerleute sieht man nichts als Pläne und Bücher. So erzählen unsere Gefangenen und sie fügen hinzu: Unsere Feinde sind nicht tapferer und auch nicht intelligenter als wir, aber sie sind unterrichteter und besser disciplinirt.

Gewiß, wir vermessen uns nicht, das Genie der Völker verändern zu wollen. Wir werden niemals Männer von Disciplin sein; aber unser Franzose kann mit seinem lebhaften, scharfen, durchdringenden Geiste, mit seiner Anstelligkeit ein unterrichteter Mensch werden. An die allgemeine Verbreitung des Unterrichtes sollten wir also in diesen Tagen der Ruhe, die uns wiedergegeben sind, zuerst denken. Die Schulen wurden nothgedrungen verlassen, die Fortschritte wurden unterbrochen; Sache der dritten Republik wäre es, einen großen Anlauf zu nehmen und die Unwissenheit endlich aus allen ihren Schlupfwinkeln zu verjagen.

Wenn wir in dem Kriege gegen Deutschland gelernt hatten, daß wir Anstrengungen machen müssen, um wieder zu werden, was wir ehemals gewesen sind, so wäre dieser Krieg für uns nicht werthlos gewesen. Unterricht, Unterricht überall; Kenntniß des Auslandes, seiner Methoden, seiner Politik, seiner Anschauungen, seiner Gefahren für uns, dieses Ziel sollten wir im Auge haben.

Wir wurden überrascht, weil wir Alles zu wissen glaubten, und gar nichts wußten. Entschließen wir uns, zu lernen, in diesen Augenblicken der Ruhe, die leider vielleicht nur kurz, aber nicht unverloren sein werden, wenn wir sie zu benützen wissen, um Frankreich zu unterrichten.

Aus Brüssel wird gemeldet, daß der belgische Gesandte seine Regierung von einem in London erhobenen Kreisen circulirenden Gerücht in Kenntniß gesetzt habe, demzufolge die Königin von England die Absicht hätte, den Prinzen von Wales zum Mitregenten zu erheben.

Aus Frankreich.

Abermals taucht in Paris das Gerücht auf, Drouyn de Lhuys soll Botschafter in Wien werden. Bekanntlich war derselbe von jeher ein ebenso großer Freund Oesterreichs wie ein energischer Gegner Preußens. In französischen Regierungskreisen wird geäußert, man hoffe, daß es demselben gelingen könne, störend auf die guten Beziehungen zwischen Wien und Berlin einzuwirken. Jedenfalls würde Herr Drouyn de Lhuys, wenn er wirklich nach Wien geschickt würde, den czechisch-sclavischen Cliquen sehr willkommen sein. Die Räumung in und um Paris nimmt ihren

Fortgang; die vierte Halbmilliarde wird jedenfalls bis zum Mai nächsten Jahres ebenfalls entrichtet und die deutsche Occupationsarmee in Frankreich auf 50.000 Mann herabgemindert sein. Was die letzten drei Milliarden betrifft, so sieht ebenfalls nichts im Wege, daß Frankreich Abschlagszahlungen darauf leisten, vielmehr ist dieser Fall im Frankfurter Frieden ausdrücklich vorgesehen. Auf die Occupation aber würden dieselben keinen Einfluß mehr haben. Deutschland ist berechtigt, die Departements Marne, Ardennen, Haute Marne, Meuse, Vesoge, Meurthe und die Festung Velfort mit 50.000 Mann so lange besetzt zu halten, als diese drei Milliarden noch nicht vollständig entrichtet sind. Die Vollzahlung aber kann Frankreich unmöglich leisten, ohne eine zweite Anleihe aufzunehmen, und es ist unwahrscheinlich, daß die deutsche Regierung statt der territorialen irgend welche finanzielle Garantien annehmen werde, so lange diese letzteren nicht selbst durch den Erfolg der neuen Anleihe eine Bürgschaft erhalten haben.

Ueber die Räumung der Pariser Forts wird aus Paris unterm 10. d. geschrieben:

Gestern Nachmittags erhielt Herr vom Remusat eine Depesche vom Grafen Arnim, worin ihm derselbe ankündigte, daß „der Kaiser Wilhelm dem General Manteuffel befohlen, die Forts und die Umgebung von Paris sofort zu räumen, obgleich die Verifikation der Zahlung der dritten Milliarde noch nicht bewerkstelligt sei.“ Die Vorbereitungen zum Abmarsch begannen in Folge dessen auch heute in den Forts und in der ganzen Umgegend von Paris. Ueberall, besonders in St. Denis, herrscht in Folge dessen auch das regste Leben. In letzterem Orte war man heute damit beschäftigt, die Kanonen und die Vorräthe an Munition und Lebensmitteln in die Eisenbahnwagen zu schaffen. Die preussische Brigade, es sind Schlesier, die dort in der letzten Zeit standen, rückt nächsten Montag ab, wird aber durch die bayerische Brigade ersetzt, die bisher in Charonne und Joinville-le-Fort stand und in St. Denis bleibt, bis die ganze Artillerie und alle Lebensmittel fortgeschafft sind. Morgen Nachmittags um 5 Uhr geben die Schlesier ihr letztes Concert. In den Nordforts werden die Vorbereitungen zum Abmarsch ebenfalls sehr eifrig betrieben. Die Kanonen werden theilweise nach St. Denis gebracht, um dort weiter befördert zu werden. Einige Dörfer in der Umgegend von Paris, wie Montmorency, Sannois, Faubonne, Coiffi, Montignion u. s. w. haben die Deutschen bereits heute geräumt. Dieselben sollen sich nach Meaux zurückziehen. Die Artillerie, die in Ermont liegt, macht sich auch zum Abmarsch bereit. Sie geht nach Conesse. Man glaubt, daß die Bayern, welche die Schlesier in St. Denis ersetzen, nächsten Donnerstag abrücken werden. In Versailles glaubt man, daß die Departements Seine, Seine et Oise, Oise und Seine et Marne in 14 Tagen vollständig geräumt sein werden.

In Toulon wurde ein Complot entdeckt, welches darauf abzielte, das Arsenal in Brand zu stecken und die Sträflinge des Bagno zu befreien. Man habe Zündstoffe, an verschiedenen Stellen ausgestreut, unter Sägespänen verborgen, gefunden. Man hofft auf Enthüllungen Seitens der am wenigsten verdorbenen Sträflinge. Die Seebehörde führt die Untersuchung, und ihre obersten Beamten sind in der Praefectur zusammengetreten.

In Lyon und Marseille soll die Entwaffnung der Nationalgarde, wie ein monarchistisches Blatt meldet, am 15. September, stattfinden. Möglicherweise kommt es dabei zu Unruhen.

Aus Rom.

T. Z. Rom, 9. September.

Trotzdem die Jesuiten in der letzten Zeit mit allen von ihnen veranstalteten Demonstrationen mehr oder minder großartig Fiasco gemacht haben, sind sie unermüdlich in der Erfindung und Veranstaltung anderer; ihre Thätigkeit, ihr Eifer, ihre Energie ist unermüdlich, sieberhaft und geradezu unerreichbar und darin können sie allen Parteien zum Muster dienen. Die bisher für Staatszwecke zur Expropriation bestimmten Klöster — mehr als fünfzig an der Zahl — waren fast alle zweiten Ranges. Allein jetzt drängt die Zeit und es kommen auch die bedeutenderen an die Reihe. Der ihnen drohenden Gefahr gegenüber haben die Jesuiten ein letztes Mittel erdacht und dem Papste die Idee beizubringen versucht, gegen die von der italienischen Regierung geleiteten, wie sie sich ausdrücken, „übertriebenen Verabungen“ (l'eccesso della spogliazione) einen Aufsehen machenden Protest zu erlassen und im Ernst an eine Exilierung aus Rom zu denken, wenn Europa den „unwürdigen Mißbrauch“ (l'indegno abuso) noch länger dulde. Cardinal Antonelli hat sich bisher der Ausführung dieses Planes entschieden widersetzt und in sehr nüchternen und verständiger Weise erklärt, daß dergleichen Schritte nicht allein unnütz, sondern sogar gefährlich seien, und daß man sich nur

Notierungen der Wiener Börse vom 14. September.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 14. September.		Devisen.		Valuten.		Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 15. September.	
Banknoten	100 = 100	Ö. 100 fl. = 100	100 = 100	London	100 = 100	London	100 = 100	5% Metalliques	100 = 100
Gold	100 = 100	100 = 100	100 = 100	Paris	100 = 100	Paris	100 = 100	5% National-Anlehen	100 = 100
Silber	100 = 100	100 = 100	100 = 100	Brüssel	100 = 100	Brüssel	100 = 100	1860er Staats-Anlehen	100 = 100
...

Nose und Schlüssel.
62. Capitel.
Mauds Schlafzimmer.
(Fortsetzung.)

Zwei Schnüre, mit altmodischen ringförmigen Handgriffen versehen, hingen an der Wand neben ihrem Bette. Mercy Creswell erklärte ihr den Zweck dieser Apparate. Ein Zug an der einen Schnur setzte einen Lampenschirm in Bewegung; geschah dies, so war auch das Zimmer augenblicklich verdunkelt; zog man an der anderen Schnur, so verschwand der Schirm und das Zimmer war hell erleuchtet. Nachdem Maud die Probe einige Mal gemacht und sich überzeugt hatte, daß sie den Apparat ganz gut zu handhaben verstand, schickte sie ihr Mädchen fort, zog den Schirm vor die Lampe, legte sich ins Bett und schickte sich an, der Ruhe zu genießen. Diese Ruhe, wie sie der Schlummer giebt, wollte sich aber nicht einstellen; der Schlaf floh des jungen Mädchens Auge und nach einer halben Stunde fühlte sich Maud wacher und munterer, als sie es beim Niederlegen gewesen. Sie legte sich auf die andere Seite; sie versuchte alle Künste, mit denen man den Schlaf herbeizulocken pflegt; ihr Bemühen blieb jedoch vergeblich; eine volle Stunde war vergangen und mit ihr auch alle Schläfrigkeit, die sie früher empfunden hatte.

Ein Gedanke unter vielen mochte wesentlich dazu beitragen, den Schlaf von ihren Augen zu scheuchen; sie fragte sich unwillkürlich und mußte sich wiederholt unwillkürlich fragen, ob sie am nächsten Tage unter den Gästen wohl auch den Dr. Marston zu Gesichte bekommen werde? Mit gesteigerter Aufmerksamkeit horchte sie nun den von ferne her klingenden Tönen der Musik; das Haus war jedoch zu ausgedehnt und die Entfernung zu groß, als daß sie genau bestimmte Melodien hätte unterscheiden können. Trotz der tiefen Stille der Nacht schlugen nur einzelne unbestimmte Töne, deren Gesamtheit sich füglich ein Summen nennen ließ, an ihr Ohr. Von Zeit zu Zeit ließ sich jenes eigenthümliche, geheimnißvolle Krachen und Knistern in dem Gestelwerk des Zimmers vernehmen, das von Spiritualisten übernatürlichen Ursachen zugeschrieben, von nüchternen Physikern aber mit dem Wechsel der Temperatur in mehr natürlicher Weise erklärt wird. Mitunter stieß auch ein Nacht-falter mit dumpfem Tone des schläfrigen Flügel-schlages gegen die Fensterscheiben. Diese Geräusche ließen sich jedoch nur in längeren Zwischenräumen vernehmen und nach ihnen erschienen die Stille nur um so tiefer und intensiver. Sie horchte, konnte aber nicht einmal den Schall fernher tönender Schritte vernehmen, nicht das Wellen eines Hundes, nicht das leiseste Zeichen, nicht die geringste Kundgebung, daß noch oben irgendwo wach und rege sei. Die Stille wurde drückend, melancholisch, beängstigend. Endlich

glaupte sie aus weiter Distanz zwei Uhr nach Mitternacht schlagen zu hören; die Tonwellen verflachten sich und wieder wurde es todtenstille. So verging noch eine geraume Zeit, während der sie völlig wach, ungemein aufgeregt, aber ohne eine Bewegung zu machen, mit offenen Augen auf ihrem Bette lag. Plötzlich wurde sie durch ein lautes, dröhnendes, entsetzliches Geräusch aufgeschreckt.

In der Nähe der Zimmerthüre im Corridor wurde gehetzt und geweint; dann hörte man das Schieben massiver Riegel an der massiven, vorhin erwähnten, den Corridor in zwei Theile sondierenden Pforte.

Dem Nechzen und Stöhnen folgte dann wieder ironisches, höhnisches Gelächter. Dieses wiederholte sich nach einer Pause und dann wurde es wieder ganz still. Wie von einem elektrischen Schläge getroffen fuhr Maud in ihrem Bett in die Höhe; sie horchte den greulichen Tönen voll Entsetzen; ihr Herz pochte in gewaltigen Schlägen und sie vermochte nur keuchend und mühsam Athem zu holen. Wesentliche Erleichterung gewährte es ihr, als die Töne nach einer Weile aus weiterer Ferne her vernommen wurden. Auch noch andere Stimmen wurden nun in eifrigem und heftigem Gespräch begriffen vernehmbar; man hörte auch das Geräusch von scharrenden Pantoffeln und dann wider Keuchen und Stöhnen, als wenn Jemand sich eines gewaltthätigen Angriffs zu erwehren gehabt hätte. Ein oder zwei Mal wurde wieder ein leises Gelächter vernommen und dann das bereits erwähnte Keulen, Stöhnen, das aber immer schwächer ertönte und bald ganz verstummte. Eine Thüre wurde heftig zugeschlagen und nun waltete wieder die frühere Todtenstille vor.

Einige Augenblicke lang war Maud vor Schrecken keiner Bewegung fähig. Sie raffte aber endlich allen ihren Muth zusammen, sprang aus dem Bette und versuchte es, die Thüre zu schließen. Sie konnte aber weder Schloß, noch Riegel an derselben entdecken, fand jedoch zu ihrer Ermuthigung, daß die Thüre trotzdem festgemacht war. Sie begab sich nun ans Fenster, zog die Vorhänge aus einander, öffnete diealousen und schaute ins Freie hinaus.

63. Capitel.
Noch mehr Seltsamkeiten.

Der Mond stand bereits tief am Himmel und Alles war still und regungslos in der Umgebung. Die hohen Bäume und Hecken warfen lange Schatten auf das thaufuchte Gras, vom Fenster aus konnte man den ganzen Ballspielfeld und die freundlich n Partien des Blumengartens nach ihrer ganzen Ausdehnung übersehen.

Der reizende Anblick regte heitere Gedanken in ihr an. Sie gab sich ihnen eine Weile hin, im leichten Nachtgewande am Fenster sitzend, und gedachte dann Mercy Creswell über die Ursachen des Geräusches

zu befragen, das sie so erschreckt hatte und das ohne Zweifel auch von dem Kammermädchen gehört worden war. Die Thüre des Toilettezimmer, durch welche sie gehen mußte, war jedoch geschlossen und es fehlte auch die Klinke auf dieser Seite des Gemaches. Sie mußte sich nun daroin ergeben, bis zum nächsten Morgen auf eine Erklärung der Geräusche und Töne zu warten, welche die Stille der Nacht in so seltsamer und auch greulicher Weise unterbrochen hatten.

Sie bedrückte des Schlafes und da jetzt heitere Gedanken und Empfindungen in ihr die Oberhand hatten, würde dieser Tröster in der Nacht sie auch bald heimgesucht haben, wenn er nicht neuerdings, als das Mädchen eben wieder zu Bette gehen wollte, durch abermals unerklärliche Geräusche verschreckt worden wäre. Diesmal kamen diese Geräusche von dem unter ihrem Fenster befindlichen Bierdeckel her. Mehrere Menschen sprachen leise mit einander und auf dem sich an dieser Seite des Hauses hinziehenden Kieswege wurden Schritte gehört. Sie stellte sich dicht ans Fenster und schaute hinab. Eine Terasse zog sich unter dem Fenster hin, dieselbe Terasse, auf der sie in dieser Nacht bereits bis dicht an das Haus herangekommen war.

Sie war sehr breit und stellte gewissermaßen einen ausgedehnten Grasplatz vor, der den Kiesweg von der Wand des Hauses schied. Die Breite der Terasse gewährte dem neugierigen und aufgeregten Mädchen die Möglichkeit, ohne Schwierigkeit Alles beobachten zu können, was auf dem Kieswege vorging. Das helle Mondlicht ließ sie Gestalten und Gesichtszüge deutlich unterscheiden. Das Fenster, durch das sie schaute, war in der Nähe des Thores, durch welches sie in das Haus gekommen war.

Etwa ein halbes Duzend Männer schien auf dem Kieswege irgendetwas zu erwarten. Bald darauf stiegen noch zwei bis drei Männer zu ihnen. Dann kamen drei Herren in der Trauertracht von Leidtragenden; sie gingen neben einander und der in der Mitte Wandelnde schien zu weinen und hielt ein Schnupftuch in der Hand. Sie kamen am Fenster vorüber und die bereits erwähnten Leute machten ihnen ehrfurchtsvoll Platz, als sie langsamen Schrittes auf der Terasse auf- und abgingen. Ein Anzahl Männer löst sich plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, von der Gruppe los und geht ins Haus zurück; nur Wenige bleiben außerhalb desselben. Mauds Neugierde ist bereits aufs höchste gespannt.

Nun tritt eine neue Erscheinung, ein schlank und kräftig gebauter Mann auf die Terasse. Er blickt um sich und als er das Angesicht gegen den Himmel emporrichtet und hell vom Mondlicht beschienen wird, ist kein Zweifel mehr möglich. Das marmorbleiche Antlitz, der tief schwarze Bart lassen in dem Manne sofort den Doctor Antomarchi erkennen.

Die drei in Trauertracht gekleideten Herren schreiten auf ihn zu; er nähert sich ihnen ebenfalls, entblößt sein Haupt und verneigt sich tief und ungemein ceremoniös. Einer von den Dreien tritt nun ganz nahe

an ihn
mit ihm
vor lang
mit dem
Thüre, a
scheint f
scheint be
dann ein
nun ein
ren beg
worauf b
landstätt
Tsch
um die
regen w
ihren w
Gedacht
Ganz sich
auch nicht
Fahren
der Sarg
ein großer
metallenen
dem Sarg
ihnen wie
sam vor
des Hause
Eine
Stel, besch
Maud, W
chem, wä
Sarge ru
und die
und Balla
gehen könn
Gefühlten
so ungewö
statten kan
Die
sie soeben
und Aus
Charakter.
den Schir
helles Licht
Sie schloß
Fenster vor
nun die h
sie nicht a
ftig ausseh
die geringst
Bett wieder
die Lampe,
die Augen
Wieder
Maud fühl
daß der Go
sie ausstre
wollte, ein
des großen
stand.
Sollte
mehr zur
sich eine R
könnte, war
sie die Erin
die man ihr
lich von se
ins Zimmer
zählt hatte,
und sie grau
der gespannt
eine Weile
Tisch gestoß
Gläser und
lag nun eben
vermochte
Die Stille i
Alp auf ihre
zog an der
das ganze
sichtbar wer
Sie wa
Bettes stand
Weile an un
dürfen; endl
nen stämmig
auf dem Kop
Kammerzofe.
„Um de
sind Sie den
„Wie ich
sich in Wied
ich denn her
sachte als nu
Wig.“

an ihn heran und läßt sich flüsternd in ein Gespräch mit ihm ein, während die beiden Anderen nach wie vor langsam auf und ab gehen. Automarchi nähert sich mit dem an ihn herangetretenen Gentleman einer Thüre, an der sie stehen bleiben. Aller Aufmerksamkeit scheint sich dieser Thüre zuzuwenden; Automarchi scheint bedeutungsvolle Zeichen zu machen und spricht dann einige Worte zu seinem Gefährten, der sich nun schüchternen Schrittes zu den anderen Herren begibt; sie bilden eine ernste, zuwartende Gruppe, worauf beide Thürflügel geöffnet werden und ein melancholischer Zug zum Vorschein kommt.

Schwarz, gelbeidete Männer mit weißen Schärpen um die Brust und weißen Bändern um den Hut tragen auf einer Bahre einen langen Sarg. Hinter ihnen wird die Thüre wieder geschlossen. Der dieses Geschäft verrichtende Mann scheint Darkdale zu sein. Ganz sicher ist Maud ihrer Sache jedoch nicht. Es ist auch nicht leicht, in die Ferne hin im Mondlicht Farben zu unterscheiden; Maud glaubt jedoch, daß der Sarg mit rothem Sammt überzogen ist und daß ein großer Metallkühler und die denselben festhaltenden metallenen Nägel vergoldet sind. Unmittelbar hinter dem Sarge schreiten die drei Gentleman einher; hinter ihnen wieder Automarchi; der Zug bewegt sich langsam vorwärts und verschwindet endlich um die Ecke des Hauses.

Eine seltsame Empfindung, halb Furcht, halb Ekel, beschleicht nun die sich ganz vereinsamt führende Maud. Was soll sie von einem Hause denken, in welchem, während ein Bewohner desselben als Leiche im Sarge ruht, gezeigt und gesungen und getanzt wird und die Aufbarkeiten und Herrlichkeiten eines Banters und Vallabends unbehindert und ungestört vor sich gehen können? Was soll sie von dem Tact und den Gefühlen der Frau vom Hause denken, wenn sie eine so ungewöhnliche und außerordentliche Profanation gestatten kann?

Die düstern Bilder und Vorgänge, deren Zeuge sie soeben gewesen war, verließen der ganzen Gegend und Aussicht einen schauerlichen, melancholischen Charakter. Maud verließ das Fenster wieder, zog den Schirm von der Lampe weg und ließ ihr volles, helles Licht die beengende Dunkelheit verschengen. Sie schloß die Jalousien, ließ die hinaufgezogenen Fenstervorhänge wieder herab und bedachte, daß es nun die höchste Zeit sei, der Ruhe zu pflegen, wenn sie nicht am nächsten Tage übermächtig und gespenstig aussehen sollte, wozu sie selbstverständlich nicht die geringste Lust verspürte. Und so suchte sie ihr Bett wieder auf, zog neuerdings den Schirm vor die Lampe, verfinsterte das Zimmer wieder, machte die Augen zu und gedachte nun schlafen zu können.

Wieder herrschte nun tiefe Stille rings umher und Maud fühlte nach etwa acht oder zehn Minuten, daß der Gott des Schlafes seine Wohnkörner über sie ausstreuen werde, als es sie plötzlich bedünken wollte, ein leises Geräusch in der unmittelbaren Nähe des großen Lehnstuhles zu hören, der an ihrem Bette stand.

Sollte sie denn in dem unseligen Bett gar nicht mehr zur Ruhe gelangen? Selbst der Gedanke, daß sich eine Rake in das Zimmer geschlichen haben könnte, war durchaus nicht angenehm und es beschlich sie die Erinnerung an die schwarzen Geschichten, die man ihr in der Kinderstube von Rakem, namentlich von schwarzen Rakem (und warum sollte die ins Zimmer gekommene nicht auch schwarz sein?) erzählt hatte, die sich auf schlafende Personen gesetzt und sie grausam erwürgt hatten. Sie horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Es blieb jedoch eine Weile ganz stille. Dann schien Jemand an den Tisch gestossen zu haben, so daß die darauffestehenden Gläser und Flaschen leise klirrten und klangen. Darin lag nun eben nichts sonderlich Erschreckendes. Trotzdem vermochte sie die Ungewißheit nicht länger zu ertragen. Die Stille und Dunkelheit lasteten wie ein schwerer Alp auf ihrer Brust; sie streckte die Hand aus und zog an der Schnur; wieder erfüllte freundliche Helle das ganze Zimmer und ließ jeden Gegenstand darin sichtbar werden.

Sie war nicht mehr allein. Am Fußende ihres Bettes stand eine Gestalt. Maud starrte dieselbe eine Weile an und glaubte ihren Augen nicht trauen zu dürfen; endlich erkannte sie in dem kurzen, gedrungenen stämmigen Wesen, das eine wollene Nachthaube auf dem Kopfe hatte, Mercy Creswell, ihre häßliche Kammerzofe.

„Um des Himmels willen“, rief Maud, „wie sind Sie denn hier hereingekommen?“
 „Wie ich hereingekommen bin, Miß?“ sagte die sich in Wiederholungen gefallende Mercy; „wie soll ich denn hereingekommen sein? Nun, so leise und sachte als nur irgend möglich, vom Toilettezimmer aus, Miß.“

„Und zu welchem Zwecke sind Sie hereingekommen?“ fragte Maud, deren Geduld nun endlich zu reißen drohte, in ziemlich kategorischem Tone. „Ich habe Sie nicht gerufen und würde jetzt sicherlich eingeschlagen sein, wenn Sie mich nicht gestört hätten und ruhig in Ihrem Zimmer geblieben wären. Was wollen Sie hier?“

„Was ich will, Miß? Ich . . . ich wollte nachsehen, ob Sie auch gut schlafen, nachdem Sie heute so über Kopfschmerz geklagt hatten.“

„Wie Sie das im Ruhestillen sehen wollten, ist mir ein Räthsel. Mich wundert nur, daß Sie nicht über irgendein Möbelstück gestolpert sind. Mich aber haben Sie über alle Massen erschreckt. Ohnedies bin ich durch die furchtbaren Geräusche, die sich vom Corridor in dieser Nacht hören ließen, im höchsten Grade aufgeregt und beunruhigt und ich hätte diese Dinge kaum überstanden, als sich noch Gräßlicheres ereignete; ich sah einen Leichenzug aus dem Hause kommen.“

„Mit dem Ihr Ernst, Miß?“
 „Ich pflege mit dergleichen keinen Scherz zu treiben. Haben Sie denn die Leute unter den Fenstern nicht gesehen und reden gehört? Nicht? Dann müssen Sie auf beiden Ohren gelogen sein. Aber den gräßlichen Lärm im Corridor haben Sie doch wohl gehört?“

Maud strich das verlegen aussehende Kammermädchen eine Weile. Eine Pause entstand und dann sagte Mercy: „Nun, wenn dergleichen hier wirklich vorgekommen ist, so würde es mich weiter nicht Wunder nehmen.“

„Warum stellen Sie sich an, als wenn Sie an den lärmenden Vorgängen zweifeln würden? Sie müssen das gräßliche Geräusch gehört haben.“

„Nun ja“, sagte Mercy zugehend und endlich zur Aufrichtigkeit entschlossen; „ich hörte einen Menschen lachen, heulen und weinen und ich meine, daß ich recht gut weiß, was das alles zu bedeuten haben kann.“

„Danach habe ich Sie eben fragen wollen.“

„Nun, ich habe mir heute früh sagen lassen, daß ein Diener eines der hier befindlichen vornehmen Gäste plötzlich verriickt geworden sei, und zwar in Folge vielen Trunkens.“

„Ach das ist der greuliche Säuerwahnsinn, von dem uns Doctor Malkin erzählt hat. Und warum hat man ihn nicht in irgendein Spital gebracht?“

„Das soll morgen geschehen, wie die Leute im Hause sagen.“

„Und was für eine Bedeutung hat das Leichenbegängniß? Sie waren ja Vormittags noch hier und kennen die ganze Dienerschaft. Es muß Jemand von Rang und Geburt sein und Sie wissen sicherlich etwas darüber. Eine vornehme Person kann nicht als Leiche im Hause gelegen haben, ohne daß Sie etwas darüber erfahren hätten.“

„Nun, Miß, ich weiß allerdings, daß Jemand gestorben ist, habe aber den Namen vergessen. Ich glaube, daß ein Lord vor einigen Tagen hier erkrankt ist; ja, jetzt entsinne ich mich, es war so und die Ärzte haben ihn aufgegeben; das wird wohl derselbe sein; übrigens wird Lady Mardyles morgen hier sein und die wird Ihnen Alles ganz genau sagen können.“

„Aber meinen Sie wirklich, mich glauben machen zu können, daß derartige Dinge in Lady Mardyles' Haus inmitten von Concerten und Bällen vor sich gehen können? Soll ich vielleicht denken, daß, wenn ich hier von Krankheit befallen würde und sterben sollte, Lady Mardyles ihre Unterhaltungen nicht wenigstens so lange aussetzen würde, bis ich im Grabe ruhe?“

„Wissen Sie, Miß, Lady Mardyles ist eine gar seltsame Dame und pflegt in allen Dingen ihren ganz eigenen Weg zu verfolgen. Mit den Dingen, von denen Sie sprechen, hat sie übrigens im Grunde genommen nichts zu schaffen; in einem gewissen, von der großen Halle ganz entfernt und abseits gelegenen Theile des Hauses halten sich nämlich bisweilen Leute auf, von denen sie, mit Respect zu melden, gerade so viel weiß, wie von den Stieren, mit denen der alte Kain seine Felder gepflügt hat.“

„Ich verstehe Sie durchaus nicht“, rief die junge Dame mit dem unerfülltesten Erstaunen von der Welt.

„Die Sache verhält sich so, Miß. In der Umgegend und Nachbarschaft dieses Schlosses giebt es kein Hotel, kein Gasthaus und überhaupt gar keine anständige Unterkunft. Wenn nun eine vornehme Dame oder ein vornehmer Herr, ein Lord oder eine Gräfin oder dergleichen aus der Bekanntschaft der Lady Mardyles in die Bäder gehen soll und früher hier zu Gast ist und dann plötzlich erkrankt, so muß er eben hier bleiben und man muß ihm ein oder

auch ein paar Zimmer im Hause anweisen. Von diesen Leuten, die in der Regel recht krank sind, da doch gesunde Leute nicht in die Bäder zu gehen pflegen, sterben nun auch bisweilen einige und deren habe ich hier genug gesehen.“

„Und da erfahren die Unterhaltungen, die Bälle und Concerte, gar keine Unterbrechung?“ fragte Miß Vernon neuerdings.

„Durchaus nicht, Miß, warum sollten sie auch? Man laßt die Leute fortbringen, ganz in der Stille, wie sie eben gekommen sind. Wenn Sie einmal so viele Leichen gesehen haben werden, wie ich ihrer hier aufgebahrt gesehen habe, so würden Sie nicht mehr daran denken, als wenn es eben so viele gelbe Wachsfiguren wären; ein Sarg ist ja eben nichts anderes als eine Schachtel für eine Wachsfigur. Was mich anbelangt, so schaue ich mich auf dergleichen gar nicht mehr an; Särge und Leichen sind keine Gegenstände, um die ich mich kümmere.“

„Nun, ich werde wohl, wie Sie selbst bemerkt haben, morgen Alles genau und ausführlich von Lady Mardyles selbst erfahren; jetzt müssen Sie mich aber wirklich allein lassen; ich muß endlich doch zu schlafen suchen; bitte, kommen Sie vor morgen früh nicht wieder Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Miß.“

Das Mädchen entfernte sich und Maud dachte, als sie sich niederlegte: „Man hat mir wohl erzählt, daß Lady Mardyles einen gar seltsamen Haushalt hat, derartiges hätte ich aber nie für möglich gehalten.“

Bald nach dieser Erwägung schlief Maud Vernon endlich ein.

64. Capitel.

Vor der Terrasse.

Als Maud am nächsten Tage erwachte, sah sie Mercy Creswell am Fenster sitzen und mit gespannter Aufmerksamkeit die Dinge beobachten, die unter den Fenstern vorgingen.

„Ach, Sie sind hier, Mercy?“ sagte die junge Dame schlürftigen Tones, ohne den Kopf vom Kissen zu erheben.

„Ja, Miß, mit Ihrer gütigen Erlaubniß“, entgegnete Mercy, aufstehend und ihre schöne Gebieterin mit einem tiefen Knize begrüßend.

„Wissen Sie vielleicht, wie viel Uhr es ist?“ fragte Miß Vernon. Mercy zog die große silberne Uhr zu Rathe, die sie an ihrem Gürtel trug und die zwar nicht so hübsch und fein wie eine moderne goldene Damenuhr war, dafür um so richtiger und pünktlicher die Stunden zeigte.

„Halb zehn Uhr vorüber, Miß.“

„Halb zehn Uhr! Warum haben Sie mich nicht früher geweckt? Unten hat man gewiß schon frühstückt und . . . ja, was ich sagen wollte, ist Lady Mardyles angekommen?“

Diese Frage ging aus der Erwägung Mauds hervor, daß sie, falls ihre Wirthin noch nicht angekommen wäre, auch gar keinen Grund hätte, an der gemeinsamen Tafel zu frühstücken.

„Ja, Miß, ja, Lady Mardyles ist vor einer halben Stunde angekommen.“

„Wirklich? Ach, das freut mich über alle Massen; darnach habe ich mich von ganzem Herzen gefreut. Jetzt, nachdem Lady Mardyles sich im Hause befindet, glaube ich, daß mir gar nichts zu wünschen übrig bleibt.“

Trotz der Schrecken und Beängstigungen der vergangenen Nacht wieder ganz heiter angeregt und fröhlichen Muthes, beschäftigte sich Miß Vernon mit ihrer Toilette, während ihr Frühstück im Nebenzimmer servirt wurde, von dessen Fenstern aus man ebenfalls die schöne Aussicht in den Garten hatte. Als Miß Vernon in dieses Zimmer trat, erblickte sie ein ernst und beinahe mürrisch darschauendes Hausmädchen, das flüsternd Mercy Creswell irgendeine Mittheilung machte, der die Zofe große Aufmerksamkeit zu schenken schien. Maud konnte noch folgende Worte hören, welche die Sprecherin mit lebhaftem Geberdespiel begleitete:

„Einen starken massiven Stuhl aus solidem Eichenholze hat er in der Todtenkammer mit einem Burse zerschmettert; so ein Lärm und Spectakel hat in jenem stillen Raume nie zuvor stattgefunden. Und dabei hat er so grimmig und entsetzlich ausgefressen. Der Schreck ist mir in alle Glieder gefahren und ich habe vom Frühstück keinen Bissen zu mir nehmen können. . . .“

Mercy gab der eifrig Sprechenden einen Wink und diese verstummte sofort, maß den neuen Gast des

256.
 8.10 28
 89 30 99 40
 100 50 100 60
 100 80 101
 87 45 87 65
 118 118 10
 45 00 40
 5 70 5 71
 9 45 9 47
 118 75 19
 1 79 79
 1 60 1 60
 Cours
 in Wien
 . . . 58.80
 . . . 68.75
 . . . 98.10
 . . . 765.00
 . . . 290.50
 . . . 117.65
 . . . 118.75
 . . . 5.70
 . . . 9.45 1/2
 das ohne
 hört wor-
 ers, durch
 lassen und
 des Ge-
 geben, bis
 ig der Ge-
 Stille der
 Zeile unter-
 eht heitere
 Oberhand
 auch bald
 als das
 ste, durch
 ht worden
 dem unter
 rere Men-
 em sich an
 ge wurden
 enster und
 in Fenster
 er Nacht
 en war.
 issermaßen
 Kiesweg
 der Ter-
 ten Mäd-
 beobach-
 g. Das
 sichtszi-
 das sie
 welches
 auf dem
 aufstehen
 kamen
 agenden;
 itte Wan-
 hauptst-
 ber und
 rfsurchts-
 auf der
 Männer
 Zeichen,
 ck; nur
 Neugierde
 ant und
 er blickt
 Himmel
 in wird,
 vorbleibe
 Manne
 en schrei-
 entblößt
 in cere-
 3 nahe

